

**Oldenburger Universitätsreden**

**Nr. 30**

**Uwe Meves**

**»Über den Namen der  
Germanisten«**



## VORWORT

Die Ausführungen "Über den Namen der Germanisten" sind der Text der Antrittsvorlesung von Uwe Meves, seit 1987 Professor der älteren deutschen Sprache und Literatur im Fachbereich 11 Literatur- und Sprachwissenschaften der Universität Oldenburg.

Meves befaßt sich mit der Frühgeschichte des Namens seiner Disziplin, der ursprünglich den Erforscher des germanischen Rechts bezeichnete. Er kann nachweisen, daß der Name 'Germanistik' - entgegen der bisher vertretenen Auffassung - bereits vor dem ersten Germanistentag zu Frankfurt am Main (1846) und der von Jacob Grimm für diese Zusammenkunft verfaßten Rede "Über den Namen der Germanisten" auf die im Entstehen begriffene Disziplin deutsche Philologie übertragen wurde. Meves lenkt die Aufmerksamkeit dabei insbesondere auf den in der Disziplingeschichte der Germanistik bisher unbeachtet gebliebenen Pädagogen Karl Wilhelm Eduard Mager, dessen inhaltliche Konzeption vor dem Hintergrund der gegenwärtig geführten Diskussion über die Germanistik als Kulturwissenschaft eine erstaunliche Aktualität gewinnt.

Oldenburg, März 1989

Prof. Dr. F. W. Busch

*"Über den Namen der Germanisten"*\*

Nur sture Etymologen kann es nicht behelligen, daß der Germanisten-Titel in seiner kaum zweihundertjährigen Geschichte so außerordentlichen Bedeutungsschwankungen unterworfen war, wie sie kein anderer Wissenschaftsname aufzuweisen hat. Ursprünglich polemisch-programmatischer Name einer juristischen Fachrichtung ging er auf deutsche Historiker und deutsche Philologen, die vornehmlich Sprachhistoriker und Mediävisten waren, über, bis er heute umgangssprachlich fast nur noch für Lehrer und Studenten des Faches Deutsch verwendet wird, die zu meist die Fachrichtungen Neuere deutsche Literatur, Linguistik und Medienwissenschaft studieren und den Titel eher als obsoletes Kuriosum denn als sachbezogenen oder gar politisch programmatischen Namen mitschleppen. Die Geschichte des Germanistentitels belegt so einmal mehr, aber besonders kraß, daß Wissenschaftsgeschichte keine Sache der Etymologie sein kann.<sup>1</sup>

Diese Sätze bilden das Resümee der bisher einzigen, auf fünfeinhalb Seiten beschränkten Untersuchung *Zur Bedeutungsgeschichte des Namens 'Germanist'*, die - leider - eindrucksvoll bestätigt, daß die Wissenschaftsgeschichte der Germanistik nach wie vor "zu den vernachlässigten Diszipli-

---

\* Antrittsvorlesung am 10. Mai 1988. Der Vortragscharakter wurde beibehalten. Die Anmerkungen sind weitgehend auf Zitatnachweise beschränkt.

1 Jörg Jochen Müller, *Zur Bedeutungsgeschichte des Namens 'Germanist'*, in: Jörg Jochen Müller (Hg.), *Germanistik und deutsche Nation 1806 - 1848. Zur Konstitution bürgerlichen Bewußtseins*, Stuttgart 1974 (= *Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften* 2), S. 5-10; hier S. 10.

nen" gehört.<sup>2</sup> Ich werde, will und kann hier nicht die ausstehende Bedeutungsgeschichte des Namens *Germanist* geben, die ohne Einbeziehung der konkurrierenden Termini *Deutsche* bzw. *germanische Philologie* und *deutsche Altertumskunde* und ohne Berücksichtigung der Namen der benachbarten Fächer nicht zu leisten ist. Einverständnis dürfte darüber bestehen, daß die Geschichte der Benennung von Fächern "Hinweise auf ihre Inhalte, Strukturen und Überzeugungen" gibt.<sup>3</sup> Ich konzentriere mich auf ein Ereignis, dem in der Geschichte des Namens *Germanist* allerdings eine besondere Bedeutung zukommt: auf die erste Germanistenversammlung im Jahr 1846 in Frankfurt am Main und den für sie verfaßten Beitrag Jacob Grimms *Über den Namen der Germanisten*<sup>4</sup>, den ich im Titel meiner Antrittsvorlesung zitiere. Das Jahr 1846 bildet nach der allgemein herrschenden Auffassung sozusagen die 'Geburtsstunde' des Namens *Germanist* als Bezeichnung auch für diejenigen, die sich mit der Erforschung der deutschen Sprache und Literatur befassen. "In dieser weiteren Bedeutung" habe sich dann "der Name der 'Germanisten'" und "mit ihm auch die Fachbezeichnung 'Germanistik'" rasch ausgebreitet.<sup>5</sup>

---

2 Gerhard Sauder, Fachgeschichte und Standortbestimmung, in: Dietrich Harth und Peter Gebhardt (Hgg.), Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden der Literaturwissenschaft, Stuttgart 1982, S. 321.

3 Thomas Finkenstaedt, Kleine Geschichte der Anglistik. Eine Einführung, Darmstadt 1983, S. 4.

4 In: Jacob Grimm, Kleinere Schriften, Bd. 7, hg. von Eduard Ippel, Berlin 1884 (Nachdruck Hildesheim 1966), S. 568-569; im folg. zitiert als "Über den Namen".

5 Karl Stackmann, Die Klassische Philologie und die Anfänge der Germanistik, in: Hellmut Flashar, Karlfried Gründer, Axel Horstmann (Hgg.), Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert. Zur Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften, Göttingen 1979, S. 240-259; hier S. 240. Nach Karin Buselmeier soll Germanistik erst nach der Reichsgründung (1870/71) "zur gängigen Bezeichnung des Universitätsfachs" geworden sein (Von deutscher Art. Heidelberger Germanistik bis 1945, in: Karin Buselmeier (Hg.), Auch eine Geschichte der Universität

Ich rufe zunächst den Sachverhalt in Erinnerung.<sup>6</sup> Zu Anfang des Jahres 1846 erschien in bedeutenden deutschen Zeitungen eine *Einladung an die Germanisten zu einer Gelehrten-Versammlung in Frankfurt a. M.*<sup>7</sup> Die Einladung ist gerichtet an "Männer, die sich der Pflege des deutschen Rechts, deutscher Geschichte und Sprache ergeben". Unterzeichnet ist sie von achtzehn namhaften Gelehrten der drei genannten Gebiete, unter anderen von den Juristen Beseler und Mittermaier, von den Historikern Dahlmann, Pertz, Ranke und Gervinus, von den Philologen Jacob und Wilhelm Grimm, Moritz Haupt, Karl Lachmann und Ludwig Uhland. Diese Germanistenversammlung bedeutete in mehrfacher Hinsicht eine "politische Demonstration".<sup>8</sup> Das signalisierte bereits die Wahl des Versammlungsortes, der so überaus geschichtsträchtigen Stadt Frankfurt, die den Teilnehmern "für die hauptversammlung [...] den ehrwürdigen kaisersaal auf dem Römer dar[bot], wie ihr ein ähnlicher ort anderswo in Deutschland nirgends zu theil werden möchte."<sup>9</sup> "In solchen räumen" - so beschloß

---

Heidelberg, Mannheim 1985, S. 51-78; hier S. 52). Untersuchungen darüber fehlen.

- 6 Dazu zuletzt (und am ausführlichsten) Klaus Röther, Die Germanistenverbände und ihre Tagungen. Ein Beitrag zur germanistischen Organisations- und Wissenschaftsgeschichte, Köln 1980 (= Pahl-Rugenstein Hochschulschriften. Gesellschafts- und Naturwissenschaften 42), S. 15ff. Wichtig auch Jörg Jochen Müller, Die ersten Germanistentage, in: J. J. Müller (Anm. 1), S. 297-318.
- 7 In: Verhandlungen der Germanisten zu Frankfurt am Main am 24., 25. und 26. September 1846, Frankfurt am Main 1847, S. 5f.; das folg. Zitat ebd. S. 5.
- 8 Karl August Varnhagen von Ense, Tagebücher. Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense, Bd. 3, Leipzig 1862 (Nachdruck Bern 1972), S. 447; dazu Jörg Jochen Müller, Die ersten Germanistentage (Anm. 6), S. 288ff.
- 9 Jacob Grimm, Bericht über die Zusammenkunft der Germanisten in Frankfurt am 24., 25. und 26. September 1846, in: Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung am 22. Oktober 1846, S. 2353-2355; zit. nach

Jacob Grimm seine Eröffnungsansprache - "darf nur deutsches, und nichts undeutsches geschehen!"<sup>10</sup> Über zweihundert "Gelehrte aus allen Staaten des Deutschen Bundes und von nahezu allen deutschsprachigen Universitäten"<sup>11</sup> waren zusammengekommen, die in den dem Publikum frei zugänglichen Plenarsitzungen unter anderem nationalpolitisch so brisante Themen wie die schleswig-holsteinische Frage behandelten. Wie unerhört diese Zusammenkunft für die Zeitgenossen war, klingt in Varnhagen von Enses Tagebuchnotiz aus dem gleichen Jahr an: "Eine Merkwürdigkeit erster Art ist die Versammlung der Germanisten in Frankfurt am Main; deutsche Gelehrte - und die größten Namen - verhandeln öffentlich die schleswig-holsteinische Frage und gegen den König von Dänemark! Metternich muß darob die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen!"<sup>12</sup> Die Versammelten wählten Jacob Grimm einstimmig zu ihrem Vorsitzenden, der seine Wahl darauf zurückführte, "daß in recht, geschichte und sprache zusammen von ihm gearbeitet worden war."<sup>13</sup>

Vielleicht haben Sie sich das Bild auf der Einladung zu meinem Vortrag etwas genauer angesehen. Es ist eine Federzeichnung Ludwig Emil Grimms aus dem Jahr 1830, mit der er die erste Vorlesung seines Bruders Jacob festgehalten hat (Sign.: "Göttingen, 28. May 1830 del. ad viv.").

---

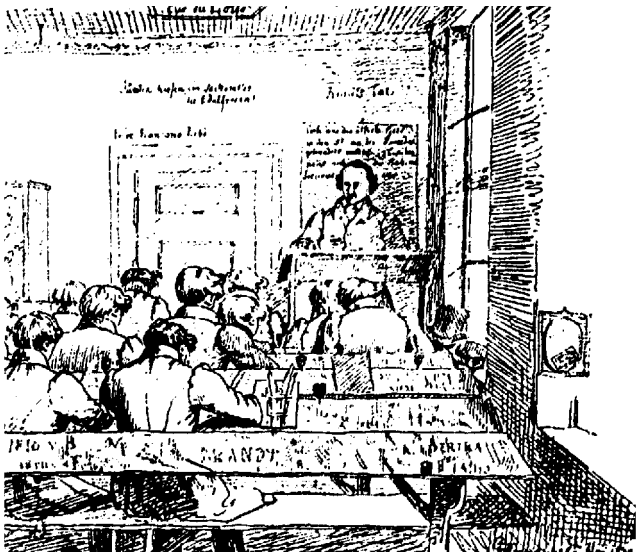
Kleinere Schriften (Anm. 4), Bd. 7, S. 573-581; hier S. 573; im folg. zitiert als "Bericht".

10 Über die wechselseitigen Beziehungen und die Verbindung der drei in der Versammlung vertretenen Wissenschaften, in: Kleinere Schriften (Anm. 4), Bd. 7, S. 556-563; hier S. 563.

11 Jörg Jochen Müller, Die ersten Germanistentage (Anm. 6), S. 300.

12 Wie Anm. 8.

13 Bericht (Anm. 9), S. 574.



Vorlesung Jacob Grimms im Hörsaal des von ihm und seinem Bruder Wilhelm bewohnten Hauses in Göttingen.

Über dem Türrahmen und auf der Tafel hinter dem Katheder lassen sich einige Worte entziffern, die uns augenfällig die von Jacob Grimm traktierten Gegenstände "recht, geschichte und sprache" demonstrieren. *Frîero Francôno Erbis* (Erbbesitz der Franken) steht unmittelbar über dem Türrahmen. Das ist ein Zitat aus der ersten Würzburger Markbeschreibung von 779, ein Zitat, das uns in die Anfänge der deutschen Sprachgeschichte zurückführt. Darüber ist zu lesen: *Fürsten hießen im Mittelalter die Edelfreien*. Der Text auf der Tafel hinter Jacob Grimm beginnt mit den Worten: *Vieh war das älteste Geld [...]*.

Jacob Grimm leitete als Vorsitzender die Versammlungen jeweils mit einem kurzen Vortrag ein. Für den letzten Tag hatte er eine Rede *Über den Namen der Germanisten* vorgesehen, mit der er die Namensgebung der Versammlung zu begründen gedachte. Ich zitiere daraus:

[...] der name, welcher im begriff steht uns allen zu gebühren, der germanisten, im allgemeinen auch historiker und philologen miteinschliessenden sinn. nach dem von den neugeborenen kindern an gültigen brauch werden auch die rechten namen immer von andern dem, der sie trägt, beigelegt, nicht von ihm sich selbst, und es scheint unangemessen, dasz wir gleich bei unserm ersten auftreten darauf bedacht nehmen, uns die geeignete benennung zu sichern. in der that blieb aber gar kein anderer ausweg und es stellte sich sofort gleich beim druck der einladung instinctmässig die nothwendigkeit dar, die unbeholfene umschreibung einer zusammenkunft deutscher geschichtsforscher, rechtsforscher und sprachforscher in einen bündigen ausdruck zu verwandeln. ein schon vorhandenes, nur in beschränkterem sinn angewandtes wort war wie von selbst geschaffen, um das neue band zwischen drei wissenschaften, das, wenn keine täuschung waltet, länger dauern soll, passend zu bezeichnen; zwischen drei wissenschaften, denen so vieles und zumal der begriff ihrer deutschheit, worauf der name hinweist, wesentlich gemeinsam ist. dringt seine umfassendere bedeutung durch, so müssen die rechtsforscher, auf die es ungebührlich bisher beschränkt wurde, dabei verlieren, was sie auf der andern seite an der grösseren ehre, die dem namen zuwächst, wieder gewinnen. warum sollten auch sie ausschliesslich germanisten heissen? [...] es wird also nur einige gewöhnung kosten und, füge ich hinzu, von der lebensdauer unserer künftigen versammlungen abhängen, um die ausdehnung des namens germanisten auf forschers des rechts, der geschichte und sprache über allen zweifel zu erheben. er drückt dann gar nichts aus als einen, der



---

sich deutscher wissenschaft ergibt, und das ist wol eine schöne benennung [...] <sup>14</sup>

Nach Jacob Grimms Darstellung ist also der bisher ausschließlich auf die Erforscher des germanisch-deutschen Rechts beschränkte Name *Germanist* erstmals 1846 auch auf die Erforscher der deutschen Geschichte und Sprache übertragen worden.<sup>15</sup> Die germanistische Fachgeschichtsschreibung ist dieser Deutung, soweit ich sehe, ausnahmslos gefolgt. Ich gebe einige wenige Beispiele.

Im *Handbuch der germanischen Philologie* von Friedrich Stroh aus dem Jahr 1952 ist zu lesen: "Durch die Versammlung der 'Germanisten' zu Frankfurt am Main 1846 wurde der Name, und zwar bewußt, übertragen auch auf Philologen und Historiker der germanischen Volkheit. Jacob Grimm vollzog die Namengebung bei der dritten öffentlichen Sitzung zu Frankfurt am 24. September 1846 in seiner Rede 'Über den Namen der Germanisten'".<sup>16</sup> 1979 teilte Karl Stackmann in seinem Aufsatz über *Die Klassische Philologie und die Anfänge der Germanistik* mit, daß durch Jacob Grimm "das Alter des Begriffs 'Germanistik' in Anwendung auf eine philologische Disziplin [...] sozusagen auf den Tag zu datieren ist."<sup>17</sup> Diese Auffassung ist zum Handbuchwissen geronnen. In dem von Günther Schweikle verfaßten Artikel *Germanist* im *Metzler Literatur-Lexikon* (1984) steht folgende Erklärung: "*Germanist* [...] Bezeichnete bis zur Mitte des 19. Jh.s nur den Erforscher des *german. Rechtes* im Unterschied zum Romanisten, dem Erforscher des röm. Rechtes [...] Auf dieser Versammlung [= Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main, 1846] wurde dann die Bez. >G.< auf Vorschlag

---

14 Wie Anm. 4, S. 568/569.

15 Vgl. Bericht (Anm. 9), S. 578.

16 S. 151.

17 Wie Anm. 5, S. 240 Anm. 2.

ihres Präsidenten, Jacob Grimm ('Über den Namen der G.en'), auch auf die Erforscher der dt. Geschichte, Sprache und Literatur übertragen".<sup>18</sup> So kann es nicht überraschen, wenn wir etwa im *Großen Duden* unter Germanist angegeben finden: "[...] auch hat ja Jacob Grimm den Namen 'Germanist' ... 1846 geschaffen", mit Berufung auf die *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* von 1971 (Nr. 3, S. 45f.).<sup>19</sup>

Wie kommt es, daß diese Vorstellung so lange unbefragt tradiert wurde und in den unterschiedlichsten wissenschaftsgeschichtlichen Ansätzen zu finden ist? Ich meine, die Antwort ist vor allem in drei Richtungen zu suchen:

- Jacob Grimm als Namensgeber: das paßte gut ins Konzept einer Fachgeschichtsschreibung, die die Geschichte der Germanistik auf die Abfolge bedeutender Forscherpersönlichkeiten reduzierte; sie sah in Jacob Grimm den Gründer, zumindest aber eine zentrale Leitfigur der neuen Wissenschaft.
- Jacob Grimms Deutung der Germanistik als einer "deutschen Wissenschaft" paßte gut ins Selbstverständnis einer Germanistik, die noch 1962 in einem Standardwerk des Faches als Wissenschaft vom geistigen Leben des deutschen Volkes definiert wurde.
- Unter umgekehrtem Vorzeichen bot die 'Geburtsstunde' des Namens *Germanist* dann später für ideologiekritische Darstellungen der Germanistik als einer "deutschen Wissenschaft" einen willkommenen und ergiebigen Ansatzpunkt.

---

18 In: Metzler Literatur Lexikon. Stichwörter zur Weltliteratur, hg. von Günther und Irmgard Schweikle, Stuttgart 1984, S. 168; vgl. jetzt auch Hilbert Weddige, Einführung in die germanistische Mediävistik, München 1987, S. 14f.

19 Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden, hg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat u. den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski, Bd. 3, Mannheim, Wien, Zürich 1977, S. 1005.

---

Durch die Fixierung auf das Jahr 1846 und auf Jacob Grimm hat jede dieser drei genannten Richtungen ihren Teil zu einer germanistischen Legendenbildung beigetragen, die den Blick auf die Zeit vor 1846 verstellt hat, der ich mich jetzt zuwenden möchte.

Im Jahr 1840 erschien der erste Band der *Pädagogischen Revue*, die sich rasch zu einer der führenden pädagogischen Zeitschriften entwickeln sollte. Ihr Herausgeber Karl W. E. Mager (1810-1858) eröffnete die Beiträge mit dem Leitaufsatz *Die moderne Philologie und die deutschen Schulen*. Für die Geschichte der Neuphilologie kommt diesem Aufsatz eine herausragende Bedeutung zu. Hans Helmut Christmann hat ihn jüngst "als Meilenstein" in der programmatischen Entwicklung der frühen Neuphilologie bezeichnet, "als eine Art zusammenfassender Gründungsurkunde der Neuphilologie", die die Basis darstelle, "auf die bald auch von anderer Seite folgende theoretische Bemühungen Bezug nehmen".<sup>20</sup> In der Geschichtsschreibung zur deutschen Philologie fand Mager dagegen bisher keine Beachtung, obwohl sein Aufsatz *Die moderne Philologie und die deutschen Schulen* im selben Jahr auch als Separatdruck und 1844 eine Neuausgabe erschien, der auszugsweise Veröffentlichungen in anderen Zeitschriften vorausgegangen waren.<sup>21</sup> Daß Mager nicht ins Blickfeld der germanistischen Wissenschaftsgeschichte geriet, dürfte neben den bereits genannten Gründen darauf beruhen, daß diese den Zusammenhang des Institutionalisierungsprozesses des Universitätsfaches *Deutsche*

---

20 Programmatische Texte der frühen Neuphilologie: Mager (1840), Keller (1842), Elze (1845), in: Werner Neumann und Bärbel Techtmeier (Hgg.), *Bedeutungen und Ideen in Sprachen und Texten*. Werner Bahner gewidmet, Berlin 1987, S. 51-65; hier S. 51, 52.

21 Ich zitiere den Aufsatz (im folg. zit. als "Die moderne Philologie") nach dem Abdruck in: Karl Wilhelm Mager, *Gesammelte Werke*, Bd. 2: *Fremdsprachenunterricht*. Bearb. von Horst Althaus und Heinrich Kronen, Baltmannsweiler 1985, S. 84-168.

---

*Philologie* mit der Lehrerausbildung und dem Schulunterricht vernachlässigte, dem Magers Interesse vorrangig galt. Bei Mager finden sich die zumindest bisher frühesten Belege für die Termini *Englische* und *Romanische Philologie* und für *Romanist* als Bezeichnung für den Vertreter der Romanischen Philologie.<sup>22</sup> Mager verwendet aber auch bereits in der Schrift *Die moderne Philologie und die deutschen Schulen*, also 1840, ganz selbstverständlich den Terminus *Germanist* für die Vertreter der germanischen bzw. deutschen Philologie. Die herrschende Auffassung, daß der Name *Germanist* bis zur ersten Germanistenversammlung im Jahr 1846 auf den Rechtsforscher, der sich mit dem deutschen Recht befaßt, eingeschränkt gewesen sei, erweist sich schon dadurch als unzutreffend.

Mager verdient aber nicht allein deswegen unsere Beachtung. Er verdient sie gerade vor dem Hintergrund der Geschichte der Germanistik als einer "deutschen Wissenschaft", weil er den *Germanisten* in eine europäische Perspektive einbindet, weil er die Universität als Stätte der Lehrerausbildung reflektiert und weil er das Schulfach Deutsch in die "modernen Humanitätsstudien" integriert. Ich will daher einige Kerngedanken Magers vorstellen, die, wie ich meine, ohne Rückgriff auf das Vorbild der klassischen Philologie und der von ihr beanspruchten Humanitätsbildung nicht verständlich sind. Wenn ich dabei Mager mehrfach selbst zu Wort kommen lasse, so soll das zugleich einen Akt 'germanistischer Wiedergutmachung' darstellen. Zuvor möchte ich

---

22 Siehe Hans Helmut Christmann, *Romanistik und Anglistik an der deutschen Universität im 19. Jahrhundert. Ihre Herausbildung als Fächer und ihr Verhältnis zu Germanistik und klassischer Philologie*, Mainz 1985 (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der geisteswissenschaftlichen Klasse, Jg. 1985 Nr. 1), S. 20.

---

jedoch noch einige Bemerkungen zu Magers Lebenslauf bis zum Erscheinen seiner *Pädagogischen Revue* einflechten.<sup>23</sup>

Karl Mager, 1810 in Gräfrath bei Solingen geboren, studierte von 1828 bis 1830 in Bonn. Seine Interessen waren weit gespannt. Er beschäftigte sich intensiv mit Naturwissenschaften und Philosophie, hörte aber auch Vorlesungen August Wilhelm Schlegels, der in diesen Semestern unter anderem über die Geschichte der deutschen Sprache und Poesie, über deutsche Altertümer und deutsche Verskunst las. Schlegels Vielseitigkeit muß Mager sehr beeindruckt haben. Er rühmte ihn später "als absolutes Exempel eines Philologen"<sup>24</sup> - das ist durchaus positiv gemeint. Wahrscheinlich besuchte Mager auch Veranstaltungen von Friedrich Diez, dem Begründer der Romanischen Philologie. 1830 bis 1833 setzte er seine Studien zunächst in Löwen, dann in Paris fort, wo er François-Juste-Marie Raynouard (1761-1836) kennenlernte, den Wegbereiter der neuen historisch-vergleichenden Romanischen Philologie in Frankreich, und wo er von den kultur- und literaturgeschichtlichen Vorlesungen Guizots beeindruckt wurde. 1834 finden wir Mager als Hauslehrer in Mecklenburg, im Jahr darauf als Begleiter Alexander von Humboldts auf einer naturwissenschaftlichen Reise nach Rußland. Mager unterrichtete dann an dem bekannten Berliner Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, bevor er 1837 einem Ruf nach Genf als Professor der deutschen Sprache am dortigen Collège folgte. Eine Berufung zum Professor der Philosophie an der Universität Lausanne scheiterte 1839 am

---

23 Zu Magers Vita siehe zuletzt Heinrich Kronen in: Karl Wilhelm Mager, Gesammelte Werke, Bd. 1: Geschichte, Philosophie, Mathematik als Lehrgegenstand, Baltmannsweiler 1984, S. 3-10 und bei Hans Helmut Christmann, Programmatische Texte (Anm. 20), S. 53-55; aus der älteren Literatur Robert Weßler, Karl Mager und seine Strukturtheorie des Bildungswesens, Weinheim, Berlin, Basel 1969 (= Marburger Pädagogische Studien NF 5), S. 13ff.

24 Die moderne Philologie (Anm. 21), S. 92

Einspruch der theologischen Fakultät, da Mager als Hegelianer galt; nicht zu unrecht, wie seine Schrift *Brief an eine Dame über die Hegelsche Philosophie* aus dem Jahr 1837 beweist. Als Schriftsteller hervorgetreten war Mager in den 30er Jahren bereits durch eine mehrbändige Geschichte der französischen Nationalliteratur und durch einen Beitrag über die *Methode der Mathematik*. Seit 1838 ohne Anstellung, nahm Mager wieder den in Berlin gefaßten Plan auf, eine pädagogische Zeitschrift herauszugeben. Im Juli 1840 erschien der erste Band seiner *Pädagogischen Revue*.

Was versteht Mager nun allgemein unter "Philologie", welche Aufgaben hat der "Philologe" zu leisten?

"Philologie ist dieses, ein Volk oder einen Kreis von Völkern in der Allseitigkeit ihrer Existenz bis auf den Grund ihrer Seele erforscht zu haben"<sup>25</sup>. Mager schließt sich mit dieser Definition an die Zielvorstellung der am Ausgang des 18. Jahrhunderts maßgeblich von Friedrich August Wolf neu konzipierten, historisch ausgerichteten Altertumswissenschaft an, der dann vor allem Wolfs Schüler August Boeckh Geltung verschaffte. Die zeitgenössische Philologie-Diskussion<sup>26</sup> wurde von dem Gegensatz Wolf/Boeckh auf der einen und dem Leipziger Philologen Gottfried Hermann auf der anderen Seite bestimmt. Während die Hermann-Schule weiterhin die Aufgabe der Philologie beschränkt sehen wollte auf *interpretatio* und *emendatio veterum scriptorum*, also auf Interpretation und die kritische Wiederherstellung von antiken Texten, sah Wolf das Ziel des Philologen in der "Kenntniß der alterthümlichen

25 Die moderne Philologie (Anm. 21), S. 96.

26 In Hinblick auf die deutsche Philologie siehe Uwe Meves, Barthold Georg Niebuhrs Vorschläge zur Begründung einer wissenschaftlichen Disziplin 'Deutsche Philologie' (1812-1816), in: *ZfdPh* 104, 1985, S. 321-354, bes. S. 353f.

---

Menschheit selbst"<sup>27</sup>, hatte nach Boeckh die Philologie "bei jedem Volke seine gesammte geistige Entwicklung, die Geschichte seiner Cultur nach allen ihren Richtungen darzustellen".<sup>28</sup> Dem umfassenden Erkenntnisziel entspricht die Weite des Gegenstandsbereiches. Wolf versteht Altertumskunde als "Inbegriff historischer und philosophischer Kenntnisse, durch welche wir die Nationen der alten Welt oder des Alterthums in allen möglichen Absichten durch die uns von ihnen übrig gebliebenen Werke kennen lernen können."<sup>29</sup>

Ähnlich wie bei Wolf resultieren bei Mager aus der Zielstellung der Philologie umfassende Anforderungen an den modernen Philologen. Dieser hat nicht weniger als Polyhistor, Philosoph und Künstler zu sein.<sup>30</sup> Er muß als Polyhistor im Bereich Sprachwissenschaft die Sprachen derjenigen Völker, mit denen er sich beschäftigt, vergleichend, historisch und philosophisch durchdringen. Zu den im Bereich Staatswissenschaft für den Philologen erforderlichen Kenntnissen gehören Choro-, Topo- und Ethnographie, das Staatswesen, das Privat- und Familienleben, schließlich die Volks- und Staatsgeschichte. In den "Culturwissenschaften" muß der moderne Philologe das "Leben in Wissenschaft und Kunst", "das religiöse und kirchliche Leben und das Gedankenleben der Na-

---

27 Darstellung der Alterthums-Wissenschaft, in: Museum der Alterthums-Wissenschaft, hg. von F. A. Wolf und Philip Buttmann, Bd. 1, Berlin 1807, S. 124/125.

28 Enzyklopädie und Methodenlehre der philologischen Wissenschaften, hg. von Ernst Bratuscheck. 1. Hauptteil: Formale Theorie der philologischen Wissenschaft, Darmstadt 1966, S. 56.

29 Encyclopädie der Alterthumswissenschaft, in: F. A. Wolf, Vorlesungen über die Alterthumswissenschaft, Bd. 1, hg. von J. D. Gürtler, Leipzig 1831, S. 13.

30 Die moderne Philologie (Anm. 21), S. 97ff.

tion studieren".<sup>31</sup> Als Philosoph hat er sich mit den verschiedenen Gebieten der Philosophie vertraut zu machen, angefangen mit Logik und Metaphysik bis zu Ästhetik und Religionsphilosophie. Von dem Philologen als Künstler schließlich verlangt Mager die Fähigkeit, die fremde Sprache "künstlerisch" in Wort und Schrift benutzen zu können, und "eine Anlage zur Poesie und Beredsamkeit".<sup>32</sup> All diese hier nur gekürzt wiedergegebenen Anforderungen bilden jedoch - wie bei Wolf - lediglich die Voraussetzung für "das eigentliche Geschäft des Philologen": für (Text-)Kritik, Exegese bzw. Hermeneutik und Theorie der Dichtkunst und Beredsamkeit.<sup>33</sup>

Während die Linguistik "alle Sprachen der Erde zu erforschen strebt, die Religionswissenschaft alle menschlichen Religionen" erkennen will, "fühlt sich der Philologe nur zu solchen Nationen hingezogen, die eine edlere Bildung angestrebt und hervorgebracht haben".<sup>34</sup> Philologie ist eine Wertwissenschaft - auch darin steht Mager in der Tradition Wolfs. Er setzt sich jedoch von denjenigen klassischen Philologen ab, "die nur das Studium der antiken Menschheit Philologie genannt wissen wollen".<sup>35</sup> Philologie umgreift für ihn die *klassische*, die *orientalische* und die *moderne Philologie*, die ihrerseits wiederum in *germanische*, *romanische* und *slavische Philologie* gesondert wird, wobei er die letztere den gebürtigen Slaven vorbehält. "Ich weiß nicht,

---

31 Die moderne Philologie (Anm. 21), S. 103f.

32 Die moderne Philologie (Anm. 21), S. 106.

33 Die moderne Philologie (Anm. 21), S. 106.

34 Die moderne Philologie (Anm. 21), S. 95, 96.

35 Ueber Wesen, Einrichtung und pädagogische Bedeutung des schulmäßigen Studiums der neueren Sprachen und Litteraturen und die Mittel ihm aufzuhelfen, Zürich 1843 (= Die modernen Humanitätsstudien 2. Heft); zit. nach dem Abdruck in K. W. Mager, Gesammelte Werke (Anm. 21), Bd. 2, S. 194-330, hier S. 215; der Aufsatz wird im folg. zit. als "Ueber Wesen".



---

ob es jemandem gelingen wird, die moderne Philologie in ihrer Totalität zu umfassen, in der Regel wird sich der Eine auf die romanischen, der andere auf die germanischen Nationen beschränken müssen, freilich so, daß der Romanist die Resultate des Germanisten kennt und umgekehrt."<sup>36</sup> Die eben zitierte Stelle gilt als frühester Beleg für die Übertragung des Terminus' *Romanist* auf den Vertreter des neu entstehenden Faches der Romanischen Philologie. Schon bei seinem ersten Auftreten begegnet uns der *Romanist* gleichsam als Compagnon des *Germanisten* und umgekehrt. Wir können hier schön sehen, wie das Aufkommen der Fachbezeichnungen "auch abhängig vom 'Feld' der umgebenden Fächer und ihren Namen" ist.<sup>37</sup> Als exemplarischer Vertreter eines Germanisten gilt in Magers Augen offensichtlich Jacob Grimm. In einer Anmerkung zum Begriff *Germanist* verweist er auf Jacob Grimms *Deutsche Grammatik*, aus der "man mehr französische Grammatik, Etymologie und ältere Geschichte [lerne] als in hundert Werken, welche diese Gegenstände lehren wollen [...]. Grimm's deutsche Rechtsalterthümer sind so lehrreich über Frankreich, daß Michelet's *Origines du droit français* fast zur Hälfte nur Übersetzung jenes Werkes sind."<sup>38</sup> Mager tastet allerdings die Vorrangstellung der klassischen Philologie nicht an: ihr ist "das schönste Erbtheil zugefallen." Jeder, der sich Philologe nennen wolle, habe daher seinen Weg über Rom und Athen zu nehmen, bevor ihm "der Zugang zu einem anderen Volke gestattet" werde.<sup>39</sup> Um seinen Argumentationsgang besser zu verstehen, sei noch einmal ein Rückgriff auf die Funktionsveränderung der Philologie am Ausgang des 18. Jahrhunderts erlaubt.

---

36 Die moderne Philologie (Anm. 21), S. 97.

37 Finkenstaedt, Kleine Geschichte (Anm. 3), S. 4.

38 Die moderne Philologie (Anm. 21), S. 97.

39 Die moderne Philologie (Anm. 21), S. 96.

---

Gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts bot sich in Deutschland in der Philologie "ein nahezu trostloses Bild: Einigkeit über das wissenschaftliche Selbstverständnis der Philologie fehlte, ihr Gegenstandsbereich war nicht fest umrissen, und ihre Bedeutung hing im wesentlichen von den Dienstleistungen ab, die sie [für Theologen und Juristen, für Philosophen und Historiker] erbrachte."<sup>40</sup> Gerade in der Zeit, in der die Philologie als Wissenschaft zur Diskussion stand, entwickelte Wolf in seinen Vorlesungen und in seiner *Darstellung der Alterthumswissenschaft* die Wissenschaftlichkeit der Altertumskunde. Der neu erhobene Autonomieanspruch verlangte nach Rechtfertigung, bei der Wolf die von Wilhelm von Humboldt vorgezeichneten Argumente aufnahm.<sup>41</sup> Indem auch Wolf das Altertum im wesentlichen auf die Griechen beschränkte, konnte er den Autonomieanspruch mit Hilfe des dem Objekt zugeschriebenen Wertes, der Idealität der Griechen, rechtfertigen. Das Aufsuchen dieser Idealität stellt schon als solches einen Bildungsakt dar, "da der Auffassende selber dem auf gewisse Weise ähnlich wird, den er aufzufassen sich bemüht". Der der Altertumswissenschaft unterstellte implizite Bildungswert bildete die Voraussetzung für die Entstehung eines von der Theologie unabhängigen Berufsstandes der Gymnasiallehrer als Philologen-Stand.

Das hier zugrundeliegende Legitimationsmuster kehrt in Magers Begründung der *Modernen Humanitätsstudien* wieder.

---

40 Axel Horstmann, Die 'Klassische Philologie' zwischen Humanismus und Historismus. Friedrich August Wolf und die Begründung der modernen Altertumswissenschaft, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 1, 1978, S. 51-70, hier S. 53.

41 Axel Horstmann, Die Forschung in der Klassischen Philologie des 19. Jahrhunderts, in: Konzeption und Begriff der Forschung in den Wissenschaften des 19. Jahrhunderts. Referate und Diskussionen des 10. wissenschaftstheoretischen Kolloquiums 1975, hg. von Alwin Diemer, Meisenheim am Glan (= Studien zur Wissenschaftstheorie Bd. 12), S. 27-57, hier S. 35f; das folgende ebd., S. 36.

---

Unter diesem Obertitel veröffentlichte Mager 1843 die Schrift *Ueber Wesen, Einrichtung und pädagogische Bedeutung des schulmäßigen Studiums der neueren Sprachen und Litteraturen und die Mittel ihm aufzuhelfen*, die gleichsam die Fortsetzung seines Aufsatzes über *Die moderne Philologie und die deutschen Schulen* bildet. Da es in den Schulen um humane Bildung und nicht um Wissenschaft geht, versteht es sich für Mager von selbst, daß aus dem Bereich der modernen Philologie "nur die Sprachen und Litteraturen derjenigen neuuropäischen Nationen auf Schulen gehören, welche in ihrer Gesammtheit die neuuropäische Cultur und Civilisation am besten vertreten (also Deutschland, Frankreich und England)", der, wie er an anderer Stelle schreibt, "wahre[n] europäischen[n] Triarchie".<sup>42</sup> Der Schulunterricht beschränkt sich nicht auf die Kenntnis der Sprache und Literatur, sondern hat

den Schüler mit dem Gesammtleben verschiedener Nationen - im Gymnasium: der Griechen und Römer, dann der Deutschen, Franzosen und Engländer; [...] - zwar nur schulmäßig, jedoch so gründlich bekannt zu machen, daß der Schüler eine anschauliche Kenntniß des fremden Ethos und damit die Elemente zur Gewinnung eines neuen, höheren und reicheren Standpunktes der Weltansicht gewinnt"<sup>43</sup> - wobei Mager sich ausdrücklich auf Wilhelm von Humboldt beruft. "In unsrer modernen, christlichen Welt, wo kein Volk mehr alle andern Völker Barbaren nennt, gehört es nun zur höheren Bildung, daß man die Schranken seines bloß nationalen, particularen Bewußtseins durchbreche, daß man in Deutschland sein deutsches (in Frankreich sein französisches) Bewußtsein erweitere und durch

---

42 Ueber Wesen (Anm. 35), S. 215, 225.

43 Ueber Wesen (Anm. 35), S. 274/275; das folgende Zitat ebd. S. 275/276.

---

Aufnahme derjenigen Bildungselemente fremder Culturnationen vervollständige, die unserer nationalen Cultur mehr oder minder fehlen und dabei mit unserem Wesen sich leicht verbinden und unser Gutes zu vermehren oder uns auch nur zu schmücken vermögen. Welch unermeßlicher Schatz bei den Griechen und Römern zu heben ist, das haben viele classische Philologen vielfach dargestellt; aber auch bei den neuuropäischen Culturnationen ist eine edle und schöne Bildung zu gewinnen, und kein heutiger Mensch, der an dem höheren europäischen Culturleben Theil haben will, kann ohne Kenntniß der beiden Nachbarvölker bestehen.

Welche bildungspolitische Brisanz dem Ziel einer Überwindung der Schranken eines bloß nationalen Bewußtseins am Anfang der 40er Jahre innewohnte, wird erst vor dem Hintergrund der Rheinkrise verständlich. Die Rheinkrise war 1840 durch die französische Regierung ausgelöst worden, die eine schwere diplomatische Niederlage in ihrer Orientpolitik erlitten hatte, "eine daraus entspringende nationale Stimmungskrise in Frankreich durch offensive Ostpolitik zu kompensieren suchte und erstmals seit 1815 wieder die 'natürliche' Rheingrenze progagierte".<sup>44</sup> Seit der napoleonischen Fremdherrschaft war der Gegensatz zu Frankreich in Deutschland "nie mehr mit der gleichen Heftigkeit empfunden worden".<sup>45</sup> In der Geschichte der deutschen Nationalbewegung kommt dem Jahr 1840, so Theodor Schieder, eine "epochale Bedeutung" zu. Die "am Gegensatz gegen

---

44 Hagen Schulze, Der Weg zum Nationalstaat. Die deutsche Nationalbewegung vom 18. Jahrhundert bis zur Reichsgründung, München 1985, S. 80.

45 Theodor Schieder, Vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich, in: Bruno Gebhardt (Hg.), Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 3, 8. Aufl. 1960 (dritter Nachdruck 1965), S. 119; die beiden folg. Zitate ebd., S. 119.

---

Frankreich orientierten nationalen Stimmungen" dringen nunmehr auch in die, in ihren Verfassungsvorstellungen vor allem an der französischen politischen Aufklärung ausgerichteten "liberalen Schichten ein und geben in ihnen für lange Zeit den Grundton an." Der Nationalismus erwies sich jetzt "endgültig als Massenphänomen".<sup>46</sup> In der Zeit, in der Nikolaus Beckers Rheinlied *Sie sollen ihn nicht haben, Den freien deutschen Rhein, Bis seine Flut begraben Des letzten Mann's Gebein!* einen ungemeinen Erfolg errang, in der Max Schneckenburger *Die Wacht am Rhein* und Hoffmann von Fallersleben das *Lied der Deutschen* dichteten, will Mager das deutsche Bewußtsein durch die Aufnahme derjenigen französischen Bildungselemente erweitern und vervollständigen, "die unserer nationalen Cultur mehr oder minder fehlen und dabei mit unserem Wesen sich leicht verbinden und unser Gutes zu vermehren oder uns auch nur zu schmücken vermögen."<sup>47</sup>

Die Verwirklichung dieses Ziels war jedoch mit den vorhandenen Sprachlehrern nicht möglich. Mager forderte daher die Bildung eines **S t a n d e s m o d e r n e r P h i l o l o g e n** "für den Unterricht in neueren Sprachen und Literaturen und was daran hängt", analog zu dem "für den classischen Unterricht" entstandenen Stand klassischer Philologen.<sup>48</sup> Die Voraussetzung für die Bildung eines Standes moderner Philologen, die philologisch-wissenschaftliche Erforschung der neueren Sprachen und Literaturen, war jedoch an den deutschen Universitäten noch nicht gegeben. "Es gibt einige Universitäten, auf denen **d e u t s c h e** Philologie studirt werden kann; die französische und die englische Philologie [- der früheste Beleg für den Terminus *englische Philologie* -]

---

46 Hagen Schulze, *Der Weg zum Nationalstaat* (Anm. 44), S. 80.

47 Ueber Wesen (Anm. 35), S. 275.

48 Ueber Wesen (Anm. 35), S. 216.

ist auf den meisten Universitäten gar nicht besetzt."<sup>49</sup> Als Ausnahmen weiß Mager hier lediglich die Universitäten Bonn (mit Diez), Marburg (mit Huber) und Tübingen (mit Keller) zu nennen. Im Bereich der deutschen Philologie sah es allerdings in der Tat nicht viel besser aus. So bestand etwa in Preußen im Jahr 1843 lediglich an der Berliner Universität eine ordentliche Professur der deutschen Sprache und Literatur. Für "Universitäten mittleren Schlags" forderte Mager daher die Einrichtung von drei Professuren für moderne Philologie: "zwei ordentliche für einen Germanisten und einen Romanisten, und eine außerordentliche, bei deren Besetzung man vorzugsweise auf englische Philologie sehen könnte. Privatdocenten würden sich schon von selbst einfinden, wenn es Professuren gäbe."<sup>50</sup> Die Aufgaben der Professoren sind dreigeteilt:

- sie haben Dienste für die Gesamtuniversität zu erbringen, indem sie z. B. Stilübungen für die Studenten aller Fakultäten abhalten;
- sie sind zuständig für die Ausbildung der künftigen Gymnasiallehrer und
- für die Gewinnung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die Zuweisung der Aufgabe der Lehrerbildung entsprach offensichtlich nicht dem neuen Selbstverständnis der philosophischen Fakultät bzw. dem neuen Wissenschaftsgeist ihrer Fächer. Exemplarisch dafür mag das Berliner Statut von 1838 stehen, das für die philosophische Fakultät zwei Hauptaufgaben vorsieht:

- die Vermittlung einer allgemeinen wissenschaftlichen Bildung für das Universitätsganze und

---

49 Ueber Wesen (Anm. 35), S. 218.

50 Ueber Wesen (Anm. 35), S. 306.

- 
- die Förderung der "ihr eigenen Wissenschaften für sich" und die Erziehung von "Meister[n] in denselben".<sup>51</sup>

Mager sah für die Ausbildung der künftigen Schullehrer und der angehenden Universitätslehrer die Errichtung von **S e m i n a r e n** für moderne Philologie vor. Ihm gebührt damit das Verdienst, als erster die Einrichtung des Seminar-Instituts auch für die neueren Philologien gefordert zu haben, eine Forderung, die erst Jahrzehnte später eingelöst werden sollte - sieht man einmal von der frühen Rostocker Seminargründung (1839/1858) ab. Der Vorschlag, Seminare für moderne Philologie zu errichten, folgt dem Vorbild der schon seit längerer Zeit etablierten Seminare für (klassische) Philologie institutionell, nicht jedoch in der Zielsetzung, insofern die Seminare für (klassische) Philologie allein der Erweiterung der Wissenschaft dienen sollten und die Heranziehung von Wissenschaftlern mit der Lehrerausbildung ineins setzten.

Eine Novität bietet auch der von Mager für den Studiosus der modernen Philologie entworfene **S t u d i e n p l a n**. Dieser Plan spiegelt zum einen noch einmal den umfassenden Philologie-Begriff Magers wider, zum anderen dessen Transformation auf die Zielstellung der Schulen, die "auf Bildung, nicht auf Wissenschaft gestellt sind".<sup>52</sup> Mager unterscheidet darin drei Bereiche: "Sprache", "Literatur" und "Leben", worunter eine Art Kultur- und Landeskunde zu verstehen ist. In sechs Semestern sind folgende Gegenstände zu studieren:

---

51 Statuten der philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms Universität zu Berlin. Vom 29. Januar 1838, in: Johann Friedrich Wilhelm Koch (Hg.), Die preußischen Universitäten. Eine Sammlung der Verordnungen, welche die Verfassung und Verwaltung dieser Anstalten betreffen, Bd. 1, Berlin, Posen und Bromberg 1839, S. 138.

52 Ueber Wesen (Anm. 35), S. 215.

A. *Sprache*.

- 1) Deutsche Grammatik und Onomatik: Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch, Niederdeutsch und Angelsächsisch\*), nebst Metrik, Geschichte der Sprache und der Grammatik.
- 2) Geschichte der lateinischen Sprache seit ihrer Ausartung, Uebersicht des Lexikons der *infima latinitas* und des Mittellateins, Proben in Schriften und Urkunden. (Als Grundlage des Studiums der romanischen Sprachen.)
- 3) Französische Grammatik und Onomatik: Alt- und Neufranzösisch und Provençalisch\*\*); franz. Metrik, Geschichte der Sprache und der Grammatik.
- 4) Englische; ebenso.
- 5) Vergleichende Grammatik der classischen, romanischen und germanischen Sprachen.
- 6) Philosophie der Sprache.

B. *Litteratur*.

- 1) Vorträge, in denen theils ganze Werke, theils Fragmente enthaltende Chrestomathien interpretirt werden.
- 2) Deutsche Litteraturgeschichte.
- 3) Französische Litteraturgeschichte.
- 4) Englische Litteraturgeschichte.
- 5) Theorie der Litteratur (Stilistik, Poetik und Prosaik), sowohl allgemein als mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Frankreich und England. (Aesthetik, als Philosophie des Schönen, beim Philosophen.)

---

\* Ob auch Gothisch? Ich mache ein Fragezeichen.

\*\* So viel Kenntniß des Italiänischen und Spanischen, um ein Buch lesen zu können, wird sich der Studiosus daneben aneignen können und wollen.



- 
- 6) Uebungen im kunstmäßigen (poetischen und prosaischen) Gebrauche der französischen und englischen Sprache.
  - 7) Theorie der philologischen Kunst: Hermeneutik (Exegese) und Kritik; - Paläographie.

C. *Leben*.

- 1) Allgemeine politische (historische) Geographie, und specielle Geographie von Deutschland, Frankreich und England, seit dem Eintreten dieser Länder in die Geschichte.
- 2) Allgemeine Statistik, und specielle Statistik von Deutschland, Frankreich und England.
- 3) Deutsche Volks-, Staats-, Kirchen-, Cultur- und Sittengeschichte, nebst Mythologie und Rechtsalterthümern.
- 4) Französische, ebenso.
- 5) Englische, ebenso.
- 6) Allgemeine Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit.
- 7) Staatslehre.<sup>53</sup>

Die unter "C. Leben" aufgeführten Studienobjekte "sind natürlich bei den Professoren der Geschichte und Staatswissenschaften zu hören." Der Student der modernen Philologie hat die germanistische, romanistische und anglistische Komponente gleichgewichtig zu studieren. Innerhalb dieser Komponenten darf er sich nicht auf einzelne Zeiträume spezialisieren, noch darf er einer "besonderen Liebhaberei Herrschaft über sich einräumen".<sup>54</sup> Bedenkt man zudem, daß der Studiosus diesen Gegenständen lediglich 5/8 seines

---

53 Ueber Wesen (Anm. 35), S. 308/309; das folg. Zitat ebd., S. 309.

54 Ueber Wesen (Anm. 35), S. 307.

---

Studiums widmen soll, so ist klar, daß der Studienplan auf Erwerb von Grundwissen, auf Befähigung zur späteren Vertiefung des auf der Universität erworbenen Wissens zielt und nicht dazu anleitet, "die Wissenschaft als etwas noch nicht ganz Gefundenes und nie ganz Aufzufindendes zu betrachten, und unablässig sie als solche zu suchen", um die berühmte Humboldtsche Definition zu zitieren.<sup>55</sup>

Über die Aufgabe der modernen Philologie bestand bereits Anfang der 1840er Jahre keine Einigkeit. So lehnte 1842 Adelbert von Keller in seiner Inauguralrede anlässlich der Ernennung zum außerordentlichen Professor der neueren Sprachen und Literatur an der Universität Tübingen Magers Definition der Philologie als allseitige Erforschung der Existenz eines Volkes ab - ohne Mager zu nennen - und engte die Philologie auf die Beschäftigung mit Sprache und Literatur, d. h. genauer mit schöner Literatur, ein.<sup>56</sup> Volle Übereinstimmung herrschte jedoch zwischen Mager und Keller in der Überzeugung, daß die Romanische Philologie einen integralen Bestandteil der modernen Philologie bilde.

Es ist höchst bedauerlich, daß auch 150 Jahre später dieser frühen Einsicht an der Universität Oldenburg noch immer nicht Rechnung getragen wurde, daß die Einrichtung des Faches Romanistik und eines entsprechenden Studienganges noch immer ein Desiderat des Fachbereiches Literatur- und Sprachwissenschaften darstellt.

---

55 Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin. 1810?, in: Wilhelm von Humboldts Politische Denkschriften, hg. von Bruno Gebhardt, Bd. 1: 1802-1810, Berlin 1903 (= Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften Bd. X. 2. Abt.: Politische Denkschriften I), S. 253.

56 Inauguralrede über die Aufgabe der modernen Philologie, Stuttgart 1842; abgedruckt in: Eine Wissenschaft etabliert sich. 1810-1870. Mit einer Einführung hg. von Johannes Janota, Tübingen 1980, S. 263-277, S. 271.

---

Bei Mager hatte ich darauf hingewiesen, daß er den Namen *Germanist* bereits ganz selbstverständlich als Bezeichnung für den Vertreter der deutschen Philologie verwendet, so als ob der Begriff in dieser Bedeutung bereits allgemein geläufig gewesen sei. In der Tat taucht diese Bedeutung schon zuvor bei dem jungen Breslauer Privatdozenten Gustav Freytag auf, der sich 1839 für deutsche Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte habilitiert hatte. Sowohl Mager als auch Freytag verwenden den Terminus unabhängig voneinander in der neuen Bedeutung, so daß wir annehmen dürfen, daß der Name *Germanist* mindestens seit dem Ende der 1830er Jahre im Umlauf war. Doch darüber wissen wir vorerst jedenfalls nichts Näheres. Da Gustav Freytag, der sich selbst als einen *Germanisten* bezeichnet, diese Bezeichnung in seinem amtlichen Schriftwechsel mit dem preußischen Kultusministerium gebraucht, dürfen wir unterstellen, daß dieser Name für das junge, sich gerade an der Universität etablierende Fach jedenfalls auch im Kultusministerium schon bekannt war. Leider ist die Suche nach dem Text von Freytags ungedruckter Antrittsvorlesung *De studio litteris germanicis in academia impendendo* (Über das Studium der deutschen Philologie an Universitäten), die uns Einblick in seine Auffassung der deutschen Philologie geben könnte, bisher erfolglos geblieben.<sup>57</sup> Immerhin lassen sich aus dem von Freytag angekündigten Vorlesungsthemen Rückschlüsse auf die von ihm vertretene inhaltliche Konzeption ziehen.

Zu seinem Lehrprogramm gehörten deutsche Grammatik und Geschichte der deutschen Sprache, deutsche Literaturgeschichte, Vorlesungen über das Nibelungenlied, Walther

---

57 Die Rede ist nach freundlicher Auskunft der Archive/Bibliotheken nicht vorhanden in den Nachlässen Freytags in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Gustav-Freytag-Archiv und -Museum Wangen im Allgäu, Hessischen Landesbibliothek Wiesbaden.

von der Vogelweide und die Geschichte der dramatischen Poesie, über deutsche Altertümer, Mythologie und Metrik, schließlich auch über Poetik und Rhetorik. Die von ihm geplante Vorlesung über Kulturgeschichte kam wegen der ablehnenden Haltung der philosophischen Fakultät nicht zustande. Das Programm ähnelt demjenigen, das Friedrich Heinrich von der Hagen, der erste Inhaber einer germanistischen Professur überhaupt, 1810 für eine deutsche Altertumswissenschaft an der Universität Berlin entworfen hatte.<sup>58</sup> In einem wesentlichen Punkt unterscheidet sich allerdings Freytags Programm von demjenigen von der Hagens: Freytags "Germanistische Collegien" begriffen auch Vorlesungen über die "neueste deutsche Poesie" ein.

Ich freue mich, daß ich Sie am Ende meiner Antrittsvorlesung mit dem bisher ältesten Beleg für *Germanist* als Bezeichnung für den Fachvertreter der deutschen Philologie bekannt machen kann, einen Beleg, auf den ich eher zufällig bei Archivstudien gestoßen bin. Er findet sich in einem am 15. Januar 1840 geschriebenen Brief des 24jährigen Gustav Freytag an das preußische Kultusministerium. Dieser Brief vermittelt einen äußerst plastischen Einblick in die beträchtlichen Schwierigkeiten, mit denen der Fachvertreter der jungen Disziplin zu kämpfen hatte. Achten Sie bitte besonders auf das den Namen *Germanist* charakterisierende Beiwort: es ist für uns Germanisten in Oldenburg - leider - von höchster Aktualität.

[...] Seit Ostern vorigen Jahres bin ich als Docent für deutsche Sprache, Literatur- u. Kulturgeschichte an der Universität Breslau habilitiert, nachdem ich unter Schneider und H<offmann>, später in Berlin unter Böckh, Bopp und Lachmann meine Studienjahre ver-

---

58 Siehe Uwe Meves, Zur Einrichtung der ersten Professur für deutsche Sprache an der Berliner Universität (1810), in: ZfdPh 104, 1985, S. 161-184, bes. S. 168.

---

lebt hatte. Ich lese gegenwärtig im zweiten Semester meiner academischen Thätigkeit vor einem freilich nicht großen Kreise von Zuhörern, und sehe mit herzlicher Freude, daß es mir gelingt, ihnen Interesse an meinen Studien einzuflößen. Freilich wird bei der Armuth unserer Studentenwelt das Studium der deutschen Sprache und Literatur immer nur die Lieblingsbeschäftigung Weniger, Wohlhabender bleiben, da es außerhalb des Kreises der Brodwissenschaften liegt. Auch ist die deutsche Philologie, ehrlich gesagt bis jetzt noch eine sehr aristokratische Frau, die den Zugang zu sich vielfach erschwert und dadurch manchen schüchternen Musensohn abschreckt; und deßhalb steht es hier in Breslau allerdings noch so, daß wir armen Germanisten aus unseren Büchern u. Heften einen Trichter bauen und wie Ameisenlöwen lauern müssen, bis irgend ein Zuhörer in unsern Kreis hineinfällt. Dafür aber halten wir ihn auch fest. Indeß hoffe ich zu Gott, daß es mir mit der Zeit gelingen wird, trotz der Sterilität des Bodens, auf dem ich zu pflanzen wünsche, größeres Wachstum und Gedeihen hervorzubringen [...] <sup>59</sup>

Auch ich wünsche, daß es mir gelingen möge, an der Universität Oldenburg für das mir anvertraute Fach der älteren deutschen Sprache und Literatur "Wachstum und Gedeihen hervorzubringen" und den Studenten und Studentinnen der Germanistik "Interesse an meinen Studien einzuflößen".

---

59 Zentrales Staatsarchiv Merseburg Rep. 76 Va Sekt. 4 Tit. IV Nr. 3 Bd. V, Bl. 53v-54v.

## AUTOR

### **UWE MEVES (1944)**

Dr. phil., Professor für ältere deutsche Sprache und Literatur an der Universität Oldenburg

Studium der Germanistik, Geschichte und Sozialwissenschaften an den Universitäten Marburg, Erlangen-Nürnberg und Zürich. Erstes und zweites Staatsexamen für das höhere Lehramt in diesen Fächern. Seit 1974 wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 1981 Hochschulassistent an der Universität Trier, 1987 Annahme des Rufs auf die Professur für ältere deutsche Sprache und Literatur an die Universität Oldenburg. Publikationen über die Literatur der Stauferzeit im sozial- und kulturgeschichtlichen Kontext, über die Rezeption der altdeutschen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert und über die Wissenschaftsgeschichte der Germanistik.